

## Zum Tode HERMANN STREBELS.

Von

GEORG PFEFFER.

Gedenkrede, gehalten am 11. November 1914.

---

Am vorigen Freitag (den 6. November 1914) entschlief sanft nach kurzem Leiden unser HERMANN STREBEL, und am Sonntag haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Wenn ich hier im Naturwissenschaftlichen Verein vor Sie trete, um Ihnen ein Bild von HERMANN STREBEL zu entwerfen, so kann es nicht meine Aufgabe sein, Ihnen das über alle Maßen geliebte und verehrte Haupt seiner großen Familie zu schildern, oder den Freund, der in dem weitausgebreiteten Kreise seiner Freundschaft immer von allen über alle Andern erhoben wurde, zu dem alle als dem gütigen und bedeutenden Nestor des Kreises aufblickten. All das ist von beredtem Munde oft ausgedrückt bei den vielen festlichen Gelegenheiten, die unsern STREBEL zu feiern hatten. Auch will ich Ihnen, den Mitgliedern des Vereins, nicht den lieben und geachteten Vereinsgenossen vorführen, dessen wunderschöner Kopf, dessen bedeutende Gesichtszüge in ihrer Anteilnahme und herzenvollen Güte zu dem Bilde unserer Sitzungen, unserer geselligen Vereinigungen und unserer Feste als garnicht herauszutrennendes Stück gehörten. Ich könnte Ihnen garnichts sagen, was Sie nicht alles lange wüßten und fühlten. Was ich Ihnen heute schildern will, das ist HERMANN STREBEL als Mann der Wissenschaft, in der Eigenart seines Arbeitens und der Eigenart seiner Entwicklung, wie er vom Laien und Sammler allmählich aufgestiegen ist zum Gelehrten von Weltruf, dem die Wissenschaft nicht nur Anerkennung und Verehrung gezollt,

sondern die höchsten äußeren Ehren übertragen hat, die sie zu geben vermag.

HERMANN STREBEL wurde zu Hamburg am 1. Januar 1834 geboren. Seine Eltern konnten ihm keine seiner Begabung für Kunst und Wissenschaft entsprechende Bildung angedeihen lassen; er mußte sich mit dem Elementarunterricht der Kirchenschule St. Nikolai begnügen und ging, entsprechend der damals verbreiteten Sitte, junge Menschen schon ganz früh ins Ausland zu schicken, in seinem fünfzehnten Lebensjahre nach Mexiko, wo er zuerst (1849—1853) in der Hauptstadt, später (1853—1867) in Veracruz lebte. Hier hatte er das Glück, einen aufgrund der Bewegung von 1848 aus der Heimat geschiedenen Arzt, Dr. BERENDT aus Danzig, kennen zu lernen, der selber zoologisch und archäologisch tätig war und den jungen Mann in beide Wissenschaften einführte, freilich vorläufig nur mit dem Erfolg, daß STREBEL im Jahre 1860 mit dem Sammeln von Land- und Süßwassermollusken begann. Er trat schon von Veracruz aus mit führenden Männern der Konchologie in Berührung, vor allem mit BLAND in Philadelphia und mit PFEIFFER in Cassel. Von viel wesentlicherem Einfluß auf ihn aber war nach seiner Rückkehr in die Heimat (1867) der freundschaftliche Verkehr mit OTTO SEMPER in Altona und das Bekanntwerden mit HEINRICH DOHRN in Stettin, vor allem mit EDUARD VON MARTENS in Berlin. Diese — und ebenso andere Freunde — bestimmten ihn dazu, die Ergebnisse seines Sammelns und Forschens zu bearbeiten. So erschienen denn in den Jahren 1873—1882 die fünf Hefte seines Werkes »Beitrag zur Kenntnis der Fauna mexikanischer Land- und Süßwasser-Konchylien«, ein Band von 437 Seiten 4<sup>o</sup> und 76 Tafeln.

STREBELS Werk stellt zunächst eine faunistische Monographie dar von einem Umfang und einem Reichtum textlicher und bildlicher Darstellung, wie wir sie in der zoologischen Literatur nur in beschränkter Zahl besitzen. Die hervorragende Bedeutung des STREBELSchen Buches ist seiner Zeit in den fachlichen Besprechungen der ersten Autoritäten, E. v. MARTENS,

W. KOBELT und CROSSE, in den anerkanntesten Worten zum Ausdruck gebracht.

Besonderer Wert aber ist zu legen auf die eigene Art und Weise, in der STREBEL seiner Aufgabe gerecht zu werden suchte. Zu jener Zeit war die Lehre von der Umwandlung der Arten bereits Gemeingut aller Zoologen, aber ihre Anwendung auf die Praxis, die Darzeigung solcher Formen-Reihen, wie sie der Paläontologie eben gelungen war, forderte die Theorie auch für die jetztzeitliche Tierwelt. STREBEL war — zum wenigsten im Gebiete der Konchyliologie — der erste, der solche noch im Flusse befindlichen Art-Komplexe aufdeckte und mit hervorragender Fähigkeit der Beschreibung wie der bildlichen Wiedergabe in die Wissenschaft einführte. Seine Darstellung der Glandinen und Orthaliciden ist in diesem Sinne ein auch heute noch kaum übertroffenes Muster. Hinsichtlich der ersteren sagt PILSBRY, der unbestritten erste Autor auf dem Gebiete der Landschneckenkunde Amerikas, im Jahre 1908, d. h. über ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen der STREBELSchen Glandinen-Bearbeitung: »The critical studies of STREBEL form the basis for a really scientific knowledge of the forms; their value can hardly be overestimated. CROSSE & FISCHER and VON MARTENS have contributed indispensable material of great value, yet from the standpoint reached by STREBEL, it must be admitted that all other authors have treated the object in a comparatively superficial manner.«

Ebenso war STREBEL einer der ersten, die in der Bildung der Embryonal-Windungen ein besonders wichtiges Klassifikations-Prinzip nicht nur erkannten, sondern systematisch durchführten, gemäß der uns heutzutage geläufigen, damals aber erst um Berechtigung ringenden Anschauung, daß die Embryonal-Windungen die stammesgeschichtlich ältesten Merkmale aufweisen müßten.

Daß STREBEL in der Darlegung und Deutung der Schalen-Skulptur, der inneren Schalen-Merkmale und des Färbungs-Typus überall neue Gesichtspunkte einführte, die von späteren Schriftstellern dann weiter entwickelt wurden, will ich nur der Vollständigkeit wegen anführen.

Ebenso eigenartige Wege beschritt STREBEL in der bildlichen Wiedergabe seiner Forschungs-Ergebnisse. Das Ziel seines Strebens war nicht die Schönheit der Bilder, sondern die Gewähr der Unmittelbarkeit der Wiedergabe. So gab er schon im ersten Heft die von einem der besten Künstler nach STREBELS Bleistiftzeichnungen ausgeführten Lithographien auf und benutzte das viel gröbere aber eben ganz unmittelbare Verfahren, die Bilder selbst zu autographieren. Es gibt unter den Zoologen nur noch einen, der es zu gleicher Meisterschaft in dieser spröden Methode gebracht hat, nämlich G. O. SARS, den Erfinder dieses Verfahrens, und dieser hält noch heute daran fest.

Das Streben nach Unmittelbarkeit und bedingungsloser Wahrheit der bildlichen Wiedergabe führte dann STREBEL naturgemäß auf das photographische Verfahren. Bereits vorher hatte AGASSIZ für Seeigel und KLUNZINGER für Korallen mit Hilfe ganz besonders geschickter Fachphotographen Tafeln hergestellt, die aus einzelnen Kopien zusammengesetzt waren. STREBEL gelang es nach langen Studien und Versuchen, Tafeln als Ganzes aufzunehmen und in dem eben neu erfundenen Verfahren der Photolithographie drucken zu lassen. Das photographische Verfahren und seine Technik sind im Laufe der letzten drei Jahrzehnte so vervollkommenet und vor allem so erleichtert, daß man sich heute kaum das Aufsehen vorstellen kann, das STREBELS Photolithographien machten durch den Nachweis, daß man ganze Tafeln photographisch herstellen und durch Druck zu vervielfältigen vermochte, sodaß sie in ihren Einzelheiten mit der Lupe studiert werden konnten.

So stellt das STREBELSche Werk einen höchst bemerkenswerten Fortschritt dar, nicht nur in seinen wichtigen Ergebnissen für die faunistische Erforschung Mittel-Amerikas, sondern ebenso in der Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens wie der bildlichen Wiedergabe, einen Fortschritt, der den damaligen Beurteilern gar nicht in der Weise zum Bewußtsein kommen konnte, wie uns heute nach mehr als drei Jahrzehnten, wo wir sehen, wie STREBEL in der Konchyliologie, gerade so wie in der mexikanischen

Archäologie, überall sich als bedeutsamer Wegweiser und vorbildlicher Forscher gezeigt und Anerkennung gefunden hat; wie PILSBRY sich ausdrückt, »he was ahead of his time«.

Mit dem Jahre 1882, also nach zehnjähriger produktiver Arbeit, verließ STREBEL das Feld seiner bisherigen Studien, veräußerte seine Sammlung an das Hamburger Museum und wandte sich einem neuen Arbeitsgebiet zu, für das ihn schon zur Zeit seines mexikanischen Aufenthaltes Dr. BERENDT erwärmt hatte, nämlich der mexikanischen Archäologie, die von nun an zwanzig Jahre lang sein Sinnen und Streben beherrschen sollte.

Es ist nicht meines Amtes, ein eigenes Urteil abzugeben über STREBELS archäologische Forschungen; aber die mir vorliegenden Besprechungen betonen noch mehr, als es bei den zoologischen Arbeiten geschehen ist, die echt fachmännische Leitung der Sammlungen in dem für ihn nunmehr unerreichbaren Mexiko, die mustergültige Beschreibung und bildliche Darstellung, vor allem aber den für den ferneren Betrieb der Wissenschaft vorbildlichen und wegweisenden Genius STREBELS. Im Jahre 1906 erhielt er den vom Grafen LOUBAT gestifteten, von der preußischen Akademie für das beste Werk amerikanischer Archäologie ausgesetzten Preis. — Die Sammlungen, die STREBELS archäologischen Arbeiten zu grunde liegen, befinden sich jetzt in den Museen von Berlin, Hamburg und Leipzig.

Im Jahre 1899, also in seinem fünfundsechzigsten Jahre, trat STREBEL aus seinem Geschäft, einer Handlung mit ausländischen Nutzhölzern, um unserm Naturhistorischen Museum seine fernere Zeit und Arbeitskraft als freier Mitarbeiter zu widmen.

Diese fast sechzehn Jahre Museums-Tätigkeit waren vielleicht die glücklichsten seines Lebens. Sie waren das Leben, nach dem er sich immer gesehnt hatte, frei über seine Zeit und Kraft zu schalten, sich der geliebten Wissenschaft seiner jüngeren und mittleren Jahre widmen zu können und Muße genug zu haben für die vielseitigen Interessen und Liebhabereien, die sein reger Geist außerdem umfaßte. Mit rührender Anerkennung hob er immer und immer wieder das Glück hervor, daß er aus dem



täglichen freundschaftlichen und wissenschaftlichen Umgange erfuhr mit uns vom Museum, die wir zu seinen ältesten und besten Freunden gehörten. Und wie wurde das Glück und die Behaglichkeit seines Arbeitens dadurch gesteigert, daß die treue Genossin seines Lebens, die ihm nur um ein kurzes im Tode voraufging, lange Jahre hindurch an seiner Arbeitsstätte ihm zur Seite sitzen und sich freuen konnte, ihm bei seinen Arbeiten zur Hand gehen zu dürfen.

Eigentlich enttäuschte uns unser STREBEL, als er seine Arbeiten auf dem Museum begann. Wir wußten, daß sein rastloses Vorwärtstreben nach immer weiter vertiefter Wissenschaftlichkeit ihm manche Teile seiner »Mexikanischen Konchylien« als nicht vollwertig erscheinen ließ. Und so dachten wir, daß er mit Zuhilfenahme der inzwischen ins Ungeheure gewachsenen Schätze der Hamburger Molluskensammlung, ferner mit Unterstützung der großen ausländischen Sammlungen, die er sich zugänglich machen konnte, zuerst an eine Vervollständigung und Überarbeitung seines früheren Werkes schreiten würde. Aber seine produktive Ader schien völlig versiegt. Das Ordnen und Bestimmen unserer prächtigen, aber nicht einheitlich durchgearbeiteten Molluskensammlung war das Ziel, das er in Bescheidenheit als die behagliche und glückliche Ausfüllung seiner älteren Jahre erwünschte.

Da kam der 1. Januar 1904, der siebzigste Geburtstag STREBELS, ein Tag, der ihm das ganze Glück der weitesten Anerkennung seines Strebens und Arbeitens brachte. Zahlreiche in- und ausländische gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zum Ehrenmitgliede, darunter vor allem unser Verein, der ihm zugleich als Ehrengeschenk die für sein letztes und größtes archäologisches Werk erforderlichen Mittel stiftete; Ein Hoher Senat unserer Freien und Hansestadt dankte ihm in einem von dem Präses der Oberschulbehörde, Herrn Senator VON MELLE, persönlich überbrachten Glückwunschsreiben für die Jahrzehnte lang dem Naturhistorischen Museum und dem Museum für Völkerkunde unablässig und fruchtbringendst gewidmete kostbare Arbeit

und gediegene Sorgfalt. Aber das größte Ereignis des Tages war die Ernennung STREBELS zum Doctor philosophiae honoris causa von seiten der Universität Gießen; das Diplom überbrachte der Dekan der Philosophie, der alte Freund STREBELS, Herr Geheimrat Professor WILHELM SPENGLER.

Wer unsern STREBEL so genau kannte wie ich, der wußte, daß die »summi doctoris philosophiae honores« wohl der Gegenstand eines stillen, in seinem tiefsten Herzen liegenden Wunsches allezeit gewesen waren, eines Wunsches, dessen Erfüllung er aber kaum zu hoffen sich getraute, viel weniger erwartete. Um so mächtiger aber war die Erschütterung, die Katharsis des ganzen Menschen. »Die summi honores« waren für ihn freilich eine anerkennende Quittung für das Vergangene, vor allem aber ein Wechsel auf die Zukunft, den er nunmehr einzulösen hatte. Mit mehr als jugendlichen Drang brach wieder die wissenschaftliche produzierende Kraft bei ihm hervor und ist bis wenige Wochen vor seinem Tode frisch geblieben; elf Arbeiten mit 900 Seiten Text und 83 meist vom Autor selbst gezeichneten Tafeln geben einen äußeren Maßstab dieser seiner neben der ordnenden und bestimmenden Tätigkeit am Museum einhergehenden produktiven Arbeit.

Diese Werke zeigen im allgemeinen die alte bewährte und hoch anerkannte Methode des STREBELSchen Arbeitens; aber Blick und Urteil sind viel sicherer, als in seinen früheren konchologischen Schriften; die Fortschritte der darstellenden Technik für die Abbildungen benutzte er auch jetzt wieder aufs sorgsamste; die Lichtdrucke zu der *Orthalicus*-Arbeit, aus der Werkstätte von KNACKSTEDT in Hamburg, sind das vollkommenste, was je auf diesem Gebiete geleistet ist; und an dieser hohen Vervollkommnung des Verfahrens hat STREBEL, im Verein mit anderen Mitgliedern des Museums, einen wesentlichen Anteil der Mitarbeit gehabt. Jedenfalls stellen die zwischen seinem siebzigsten und seinem achtzigsten Jahre geschriebenen Arbeiten die Höhe des STREBELSchen Schaffens dar auf dem Gebiet der Molluskenkunde; der Gipfelpunkt ist die *Orthalicus*-Arbeit, sowohl was die

wissenschaftliche Methode wie die Darstellung in Text und Tafeln betrifft; zugleich hat er mit der Bearbeitung dieser wesentlich mittelamerikanischen Gruppe gezeigt, wie er wohl sein früheres Werk über mexikanische Konchylien um- und ausgearbeitet haben würde, wenn ihm dazu Lebens- und Schaffenszeit vergönnt gewesen wäre.

Als am 1. Januar des vorigen Jahres unser STREBEL seinen achtzigsten Geburtstag beging, als von einer Fülle hervorragender Männer der Wissenschaft und wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche und wärmsten Anerkennungen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu teil wurden, da mag ihn wohl ein Gefühl tiefen Dankes bewegt haben gegen ein gütiges Geschick, das ihm Kraft und Gesundheit des Leibes und der Seele gewährt hatte, um sein an demselben Tage vor zehn Jahren selbst gegebenes Gelübde zu erfüllen. Wiederum, wie vor zehn Jahren, erschien der Präses der Oberschulbehörde, Se. Magnifizienz Herr Bürgermeister VON MELLE, um dem Jubilar die Glückwünsche unserer Staatsregierung zu übermitteln und ihm mitzuteilen, daß E. H. Senat ihn in Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft und die Hamburger Wissenschaftlichen Anstalten im besonderen zum »Professor« ernannt habe.

Wenn man zurückblickt auf die achtunggebietende wissenschaftliche Lebensarbeit STREBELS, die Schriften im Umfange von mehreren tausend Seiten Text und 280 Tafeln umfaßt, so kommt Einem unwillkürlich die Frage: Wie hat ein Mann, der mit vierzig Jahren anfang zu schreiben, der bis zum fünfundsechzigsten Jahre Kaufmann war, der seine konchologischen Werke zum größten Teil zwischen seinem siebzigsten und achtzigsten Jahre schrieb, dies gewaltige Maß von Leistung bewerkstelligen können?

Zunächst einmal besaß STREBEL eine kernfeste Gesundheit; dann aber war er ein großer Lebenskünstler. Er kannte sich selbst recht genau und die Grenzen des Geistesgebietes, auf dem er sich betätigen konnte; damit beschied er sich; aber darauf konzentrierte er auch seine ganze Kraft; was er tat, das tat er



ganz; da arbeitete er mit unablenkbar stetigem Fleiß. Er war immer tätig, ohne jemals in das rastlose und gehetzte Arbeitenmüssen zu verfallen. Er hielt weises Maß in der Verteilung von Arbeit und Muße, Pflicht und Genuß; denn außer seiner Wissenschaft forderte auch seine bedeutend entwickelte künstlerische und allgemeine Begabung Anteil an dem, was die Welt bot; und für sein inniges Familien- und Freundschaftsleben, für das Vereinswesen unserer Vaterstadt, für Jeden, der Rat und Hülfe brauchte, hatte er stets Zeit, ohne zu geizen.

So ist er durchs Leben gegangen als ein weiser Mann, dem Arbeit nicht eine Last war, sondern die Befriedigung und Betätigung innersten Dranges; dem Ruhe und Muße kein Erschlaffen war, sondern eine Zeit bewußten edlen Genusses, ein selbsttätiges Versenken in den Quell edlerer Menschlichkeit, der ihm immer wieder neue Lust und Kraft zur Tätigkeit gebar. Und wenn an irgend Einem, so ist an ihm zur Wahrheit geworden, was der 90. Psalm so menschlich schön sagt: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

---